

Niklas Frank

Dreizehn Liebesbriefe

...oder
die gefährliche Reise
eines alten Herrn
mit der frechen Enkelin
zu den Großen Lieben
seines Lebens

Eigenverlag Brigitte Frank unsel. Erben

Über den Autor:

Niklas Frank trieb sich acht Jahre auf der Münchener Universität herum, bevor er als Journalist bei „Er“, „Freizeitjournal“, „Playboy“, „Welt am Sonntag“ und „Stern“ die jederzeit verführbaren Leser unauffällig unterhielt. Berüchtigt wurde er durch die Trilogie über seine Familie: „Der Vater – Eine Abrechnung“, „Meine deutsche Mutter“ und „Bruder Norman“. Zur Erholung schrieb er mit „Raubritter“ eine Liebeserklärung an sein geliebtes, verfluchtes Deutschland, dem er zuletzt in „Dunkle Seele, feiges Maul“ den Spiegel böser Erkenntnis vorhielt. Kein Wunder, dass der jetzt 79-Jährige mit „Dreizehn Liebesbriefe“ wieder etwas hintergründig Vergnügliches rausgelassen hat...

Copyright 2018 by Niklas Frank

Bestellung auch über:

nikfrank@aol.com

Eigenverlag Brigitte Frank unsel. Erben

Hauptstraße 21, 25572 Ecklak

Lektorat: Gabriela Ratajszczak

Illustrationen: Stephan Schmauke

Umschlag und Satz: Flora Frank, Bonn

Druck und Verarbeitung: L & C Printing Group, Kraków

ISBN 978-3-00-056101-6

Inhaltsangabe

S. 9 „Du schuldest mir ein Leben“

Erst kramt Bernd Axer in einem Koffer mit alten Liebesbriefen, dann trifft er beschwipst eine folgenreiche Entscheidung

S. 22 „Du Fleisch gewordener Altherrenwitz!“

Hannah wird von ihrem Opa becirt und macht sich mit ihm auf die Reise zu seinen „alten Bettwanzen“

S. 35 „Wann heiratest Du mich?“

Während Bernd Axer von seiner Großen Liebe Freya bedroht wird, versetzt Hannah deren Landgut in große Aufregung

S. 49 „Mein kleiner zerrupfter Spatz“

Von seiner Großen Liebe Judith wird Bernd Axer mit Champagner begossen, während Hannah eine Synagoge verändert

S. 63 „Jeder Busen hat seine Zeit“

Bernd Axers Große Liebe Gislinde hat Schwierigkeiten mit der Ordnung, so dass Hannah etwas Grusliges entdeckt

S. 79 „Bis ich Deiner überdrüssig bin“

Durch Bernd Axers Große Liebe Arabella nimmt Hannah Einblick in eine etwas andere Art von Lustgewinn

S. 89 „Vielleicht trägt sie Vollbart“

Axers Große Liebe Helga bringt Bernd Axer in eine verfängliche Situation, während Hannah einem Eber zu säuischer Freude verhilft

S. 105 „Papa, ich bin's, dein Sohn“

Bernd Axers Große Liebe Li erweitert plötzlich seine Familie, doch Hannah findet nur kurzzeitig Freude am neuen Onkel

S. 116 „Ehemann meiner Geliebten“

Bernd Axers Große Liebe Sabine bringt ihn ins Schwitzen, während Hannah im frommen Haus dem Satan eine Chance gibt

S. 128 „Werter Herr, das war’s!“

Bernd Axer wird durch die Karriere seiner Großen Liebe Anni überraschend reicher, und Hannah pflaumt Annis Sekretär an

S. 140 „Raus, du aufgemotzter Wochentag!“

Bernd Axers Große Liebe Katja verhilft ihm zu zahllosen Ameisenbissen, und Hannahs Brüste werden polizeibekannt

S. 153 „Gerne überall angegrapscht“

Bernd Axers Große Liebe Gerda hat einen hohen Verbrauch an Eiern, und Hannah lernt einen gewissen Karl Marx kennen

S. 167 „Mein Bebbock, mein Beitel“

Bernd Axers Große Liebe Hermine bedrängt ihn im Gynäkologenstuhl, und Hannah attestiert einer Schwangeren Verstopfung

S. 187 „Dein schauderhafter Abgang“

Bernd Axers Große Liebe Britta ertastet ihn aufs Neue und vermittelt Hannah zarte Sinnlichkeit

S. 199 „Verführe einen Cellisten!“

Bernd Axer öffnet für Hannah ein erotisches Brevier, und Hannah treibt feinste Damen zu neuem Selbstbewusstsein

S. 213 „Lebe unüblich und gib Dich hin“

Der Schweizer Geheimdienst bekommt Schwierigkeiten mit Bernd Axer, und Hannah muss furchtbar weinen

„Du schuldest mir ein Leben“

„Du gscherter ammerseeerischer Erdbeerhasenmörder! Pfui Teifi!!!!“, las der alte Mann. Und: „Der Kaffee war gräßlich, der Toast verbrannt. Deine Dusche machte komische Geräusche, und ich hatte nur nitrattriefende Teewurst zum Frühstück. Du fehlst mir!“ Oder: „Du krummnasiger Dom meiner Lüste!“

Drei verschiedene Handschriften. Drei Mal verschiedenfarbiges Papier. Drei Liebesbriefe. Drei hinreißend lebendige Frauen hatten sie ihm geschrieben – vor Jahrzehnten.

Siebzig Lebensjahre hatte der groß gewachsene Adressat inzwischen erreicht. Bernd Axer stellte vom Aussehen her eine wandelnde Seniorenheim-Reklame dar: Volles, weißgraues Haar, leicht gebräunte Haut, noch immer 1,90 Meter groß mit auffallend gebogener Adlernase, die ihm ein zupackendes Aussehen verlieh. Er ließ nicht zu, dass seine Arthrose seinen federnden Gang verlangsamte. Schlank zu bleiben, darauf hatte Axer zeitlebens geachtet. Gleichwohl sah er sich selbst zu recht als sportliche Null. Auch das allüberall propagierte gesunde Leben hatte er stets als Angriff auf seine Intimsphäre zurückgewiesen. „Ich bin kerngesund“, pflegte er bis zu seiner überraschenden Darmoperation vor zwei Jahren zu sagen, „weil ich mich konsequent vor exzessivem Lebenswandel schützte: Ich wechselte nie meine Zigaretten- und nie meine Whiskymarke. Den Rest besorgt mein Hochmut – er schützt mein Immunsystem“.

Mit Lebensweisheiten wie diesen brachte er Freunde und Bekannte zum Schweigen, die trotz ausufernder Hüften oder quer hängender Wänste von spektakulären neuen Diätkuren oder mager machendem tibetanischem Gliederwedeln eiferten.

Jetzt hockte er am späten Abend eines Sommertages auf dem Speicher seiner Villa in Hamburg Blankenese. Vor ihm der geöffnete Koffer, in den er früher die ihm gewidmeten Liebesbriefe aus seiner Jugend, und seinen späteren Jahren, geworfen hatte. Jeweils nach Ende einer Liebe. Er durchwühlte die Stapel, manche waren verklebt, aus anderen ragten meist unbeholfene Zeichnungen erotischen Inhalts hervor oder gepresste Vergissmeinnicht, Rosen und jede Menge vierblättriger Klee. Zwischen seinen Fingern zerbröselten die Blumen der Zuneigung zu Staub. Axer stöhnte auf, nicht aus Sehnsucht nach den längst vergange-

nen Zeiten seiner sexuellen Aktivitäten, sondern wegen seines Rückens. Die alten Liebesbriefe begannen ihn zu faszinieren. Ebenso die Fotos, die höchst lebendige, meist selbstgewiss oder lüstern lächelnde Gesichter wundervoller Mädchen und Frauen zeigten. Nicht wenige zeigten sich nackt.

Er packte den schweren Koffer, hob ihn stöhnend mit den Worten „Auf geht’s in die Vergangenheit!“ hoch und bugsierte ihn nach unten in sein dunkel getäfeltes Kaminzimmer. Schnaufend blickte er umher, sah den Kamin und wusste sofort: Nach dem Lesen, nach dem Anschauen, ab damit ins Feuer!

Aus dem Weinkeller holte er sich einen Saint Emilion von 1966, zündete das von seiner Putzfrau sorgfältig geschichtete Holz im Kamin an, nahm sein Lieblingsglas, ließ sich in seinem englischen rotbraunen Ledersessel mit den goldenen Nieten nieder und genoss den zarten Schmerz, der zugleich mit diesem unbestimmten Fernweh seine Seele durchflutete, jetzt, da er den großen Koffer zum zweiten Mal öffnete. Die meisten Liebesbriefe stammten aus der Zeit der Nierentische, Schnittchenteller, Salzletten in bunt bemalten Gläsern, aus einer Zeit, in der jedes neue Buch der deutschen Großschriftsteller heiß erwartet und noch heißer diskutiert wurde.

Mein Gott, haben die Mädels damals viel geschrieben, wunderte sich Axer, als er einen weiteren Packen Briefe durch die Hand gleiten ließ. Wer hatte ihn denn nur mit „*Mein geliebter Höckerschwan*“ angeschrieben? Er schaute auf die Unterschrift: „*Dein weißer Engerling Adelheid*“.

Adelheid? Adelheid? Plötzlich hörte er sie wieder lachen: Adelheid Petersen! Die Friesin. „Mit den höchsten Hüften, die jeder Sturmflut trotzen“, hatte er sie geneckt. „Wenn die Nordsee wieder zur Mordsee wird, hock ich mich auf deine Hüften, dann passiert mir nix.“ Auch dieser Satz fiel ihm wieder ein. Was wohl aus ihr geworden ist?

Und was aus – wie hieß sie noch? –, deren Brief er jetzt in der Hand hielt und die ihn mitten in ihrem kryptischen Gekrakel „*den sexprotzigsten Nasenbär*“ nannte, „*der mich je erschnüffelt hat*“? Ach richtig: Gunhild Achtern. Den sexistischen Witz, den er nur einmal auf ihren Nachnamen zu formen wagte, brachte ihm den einzigen Faustschlag ein, den er je bekommen hatte: Gunhild, einziges Mädchen zwischen vier raufboldigen Brüdern, hatte schon als Kind gelernt, sich ziemlich derb ihrer Haut zu wehren.

Axer schämte sich sofort aufs Neue. Nicht, weil er den Schlag abbekommen hatte, sondern wegen seines dummen, anzüglichen Witzes.

Sinnend legte er den nächsten Stapel Briefe in den Schoß: Was hatte er davon, seinen letzten Lebensabschnitt durch Erinnerungen aufzuwühlen?

Er warf ein Holzscheit ins offene Feuer. Warum musste er sich diesen Briefen stellen?

Er überlegte und gestand sich ein, was ihn schon oben auf dem Speicher bei den ersten Briefen, den ersten Fotos leicht durcheinander gebracht hatte: Eine starke sinnliche Spannung, genau wie damals, als er jung war. Obendrein verspürte er eine merkwürdige Eifersucht. Wie jetzt bei Adelheid. Als ob sie beide noch miteinander verhandelt wären.

Er erinnerte sich, wie er damals die Luft aus den Autoreifen dieses großkotzigen Schnösels gelassen hatte, weil er ahnte, dass Adelheid, auf die er schon seit Tagen ein Auge geworfen hatte, mit dem die Party verlassen würde. Peinlich? Nein. Er würde es noch einmal so machen. Damals trat er als Retter auf, verfrachtete Adelheid in seine Karre und ließ den verdutzten Schnösel stehen. Adelheid fühlte sich herrlich entführt: Sie genoss es, von eifersüchtigen Mannsbildern umschwirrt zu werden.

Er holte weitere Briefe aus dem Koffer. Sich darauf einlassen oder nicht, fragte er sich wieder und wog wie die blinde Justitia ein Liebesbriefpäckchen in jeder Hand. Dabei wusste er die Antwort, die ihm seine auch mit siebzig noch immer muntere Neugier befahl.

Zunächst wühlte er nach Fotos. Es waren viele, die er auf dem Tisch um sein Weinglas herum ausbreitete: Aufgebogene in Schwarzweiß, zerknitterte, angerissene. Er versuchte, geknickten Brüsten oder vergilbtem Lachen Namen zuzuordnen, endlose Beine in heißem Sand mit nur noch vagen Urlaubserinnerungen zu verbinden, höchst alberne Selbstaufnahmen, auf denen ihn eine hinreißend Schwarzhaarige aufs Ohr küsst, oder er einen Rotschopf mit Sommersprossen auf die Nase. Das war doch Tina, die auf einem Hotelbalkon am Spätabend in Hörweite anderer Gäste plötzlich lärmend, stöhnend und juchzend Sex zu dritt imitierte, dabei ekstatisch abwechselnd „Bernd“ und „Horst“ rief, als ob es sich um einen flotten Dreier handle. Dabei saßen sie beide ruhig beim Wein – was ist aus ihr geworden? Und die Schwarzhaarige, das war doch Sonja aus Jugoslawien. Der hatte er mit großer Freude falsche

deutsche Worte beigebracht. Zum Beispiel „Knörpsel“ statt Stöpsel, „Schlittbauch“ statt Schnittlauch, „Klopphauch“ statt Knoblauch und „Trompete“ statt Tomate. Weil sie ihm glaubte, gerne kochte und zum Jähzorn neigte, gab es auf dem Wochenmarkt öfters lauthalsige Auseinandersetzungen mit unschuldigen Gemüseverkäufern.

Er wühlte in den Fotos all der Nackten, die sich stolz und ziemlich exhibitionistisch seiner schamlosen Pentax präsentiert hatten. Gesegnet mit jener weiblichen Selbstsicherheit, die sich bald bräsiger Ehe und Mutterschaft gewiss zu sein schien: Bernd ist mein!

Er schlürfte ein Schlückchen, ließ, das Glas in der Hand, den Blick über die zu Papier geronnenen Stunden vergangener Lust wandern. Er nahm einzelne Fotos in die Hand. Ja, jetzt fingen sie wieder an zu duften, seine großen Lieben und kleinen Liebeleien. Er wusste meist nicht mehr die Namen, aber ihr Hautduft stieg sofort wieder in seine Nase.

Auf einem Foto sah ihn ein naturgelocktes Engels Gesicht an: Flieder und Lehm, das war ihr Duft. Wie gerne schmiegte er sich in ihre Beuge zwischen Schulter und Hals. Hieß Flieder und Lehm nicht Anika? Nein, Anika war heiß gepresste Tannennadeln. Dass er Anika diesen Waldduft unterschob, darüber hatte sie sich wiederholt beschwert.

Und die da, die mit den kleinen feinen Brüsten, das war Grüner Veltliner mit zerhacktem Salbei. Hieß sie nicht Inge? Ja, Inge. Stolz ob seines Erinnerungsvermögens nickte er.

Die da, das war Ute, von der er immer behauptet hatte, sie sei von ihrem Duft her ein geschmeidiger Panther der sich allerdings ziemlich dämlich in einem Sumpf verirrt habe.

Bernd Axer, dieser selbstverliebte alte Zecher, wie er sich eingestand, nahm Foto um Foto, umrankte ein jedes mit seinen Erinnerungen, die er oft genug selbst anzweifelte und warf ein jedes danach mit einer zögernden Bewegung ins Feuer. Warum sollten seine Erben diese Glück verheißenden Knipssekunden seines Lebens mit ihren fremden Augen anstarren?

Jedem weiblichen Wesen, das sich da auf uralten Fotos nach und nach im gierigen Feuer aufbäumte und in einer grünlich gelben Flamme verging, war er in diesem Moment ihrer Aschewerdung wieder innig zugetan.

Nach den Fotos nahm er sich die Briefe genauer vor.

Bernd Axer war in seinem Leben mehrfach auf Frauen gestoßen, die

ihre Seele, ihre Sehnsucht in endlosen Briefen tagtäglich ausgegossen hatten. Zu seiner Verlegenheit fand er jetzt Dutzende von Briefen verschiedener schreibbesessener Weiblichkeiten, die er einfach nicht mehr geöffnet hatte.

„Gähnlige“ nannte er diese Briefe, die er damals zu lesen sich geweigert hatte, denn ihr glühender, sich fortlaufend wiederholender Inhalt machte ihn müde. Und hatten sich im Koffer – den ihm seine Mutter schon als Kind mit dem Hinweis „Für die kleinen und großen Geheimnisse deines Lebens“ geschenkt hatte – mehr als vier Gähnlige von einem einzigen Mädchen angesammelt, nahm er das als Zeichen Amors, dass er seinen Pfeil zurück haben wollte.

Was ihn auch jetzt wieder, immer beschwipster werdend, beim Lesen verwunderte: Auch heißeste Liebe produzierte meist nur Worthülsen. Die natürlich nicht als solche empfunden wurden. Nur: Der Sprachvorrat, Liebe in Worten auszudrücken, schien ihm doch sehr, sehr karg.

Er selbst machte keine Ausnahme. Denn neben den ungeöffneten Briefen fand er auch – von mehreren Geliebten ihm wütend zurückgesandt – seine Briefe. Manchmal grinste er beim Durchlesen, manchmal bekam er rote Ohren, öfters murmelte er kopfschüttelnd: „Was war ich doch für ein verlogener Mistkerl.“

Und war ein bisschen stolz auf sich.

Axer bekam Appetit. Irgendwie machte ihn der uralte Inhalt seines Liebeskoffers – den seine Frau liebevoll spöttisch als „Schwerenöters Sündenpfuhl“ abgetan hatte – plötzlich süchtig nach Schnittchen. Er ging in die Küche und belegte kleine Weißbrotscheiben mit echter Ungarischer, rohem und gekochten Schinken, hessischer Leberwurst und bayerischem Pressack, dazu eine Schale mit Senf- und Gewürzgürkchen. Nicht, dass seine Frau seine Vergangenheit voll Eifersucht durchforscht hätte, nur hatte sie mal beim Aufräumen des Speichers einen Blick hineingeworfen und später ihr gemeinsames Töchterchen Genoveva in Anwesenheit des Vaters ermahnt: „’Veverl, dass du mir ja deine Neugier zügelst und nicht in Papas Sündenpfuhlkoffer auf dem Speicher wühlst.“ Er glaubte, das war ihre listige Aufforderung, es doch einmal zu tun. Ach, seine Frau, die ihm als einzige seiner Großen Lieben nie ihre Überlegenheit gezeigt hatte, sie ihn nur ahnen ließ. Nach acht Jahren einer glücklichen Ehe war sie an einer lächerlichen Thrombose gestorben. Aus diesen acht Jahren gab es keine Liebesbriefe anderer Frauen an ihn.

Summend trug er den köstlich bepackten Schnittchenteller zu seinem „Liebesbrief-Sessel“, wie er ihn jetzt für sich nannte, stellte ihn zwischen die Briefe auf den Tisch, überflog während des Schmausens weiter das einstmals hitzig Geschriebene, wobei ihm einzelne Sätze auffielen, sei es durch ihre häufige Wiederholung oder durch eine gewisse Originalität. Bald wusste er nicht mehr, waren sie von seinen damaligen Geliebten oder von ihm selbst:

„Eifersüchtig bin ich wie Kain!“

„Weiß Gott, Priap, auf meinen Lorbeeren läßt Du mich ja nie ausruhen!“

„Ach, Du geliebtes Biest, das mich so umeinanderläßt, dem ich die blaublütigsten Küsse auf die Innenseite seiner Schenkel drücke...“ Wer war denn diese Adlige, die immer auf ihr blaues Blut bedacht war? Richtig: Monika Gräfin von Atterstetten.

„1 Gedankensplitter und 125 Gramm Sex sind Tag und Nacht in meinem Hirn für Dich reserviert – wann holst Du sie ab?“

„Ich will endlich wieder meine Besitztümer in Nutznießung nehmen! Pacta sunt servanda, wie unser aller Franz-Josef Strauß zu sagen pflegt.“

Das war Paula, die Juristin. In einem Kleiderpoker hatte er nicht nur Hose, Hemd, Socken, Schuhe, Wohnungsschlüssel und Unterwäsche gegen dieses ausgebuffte Weib verloren, sondern auch noch alle seine primären und sekundären Geschlechtsmerkmale.

Paula hatte er die Duftnote Allgäuer Moorsee mit einem Spritzer Alpenmilch zugeordnet. Oder war Paula nicht diese völlig unbürokratische Verwaltungsinspektorin? Ach, sein Hirn und seine Vergangenheit: Immer weniger konnten sie etwas miteinander anfangen. Er nahm einen großen Schluck.

Sein Macho Hochgefühl bekam einen weiteren Knacks, als jetzt all die Zurückweisungen in ihm aufstiegen, die ihm Frauen zeitlebens hatten zuteilwerden lassen: Dieses von spöttisch bis mitleidig reichende Lächeln, das sie ihm in der Wohnung, der Bar, im Restaurant, in Zügen und in seinem Auto zurückließen.

Waren sie nicht Grund seiner ewigen Wechselstimmung?

Er blätterte mit dem Daumen weiter durch Briefe und Fotos. Ja, dachte er, mit sich selbst wusste er wenig anzufangen, mit Frauen schon, weil er ihnen gegenüber sein Leben lang ein anheimelndes Unterlegenheitsgefühl nicht nur empfunden, sondern es auch genossen hatte. Er liebte jeweils den unverwechselbaren Duft der Frauen und

prüfte zunächst den Übergang ihrer Waden zur Ferse: Stimmte der, verliebte er sich auch in das Darüber.

Plötzlich klang eine Idee in seinem Kopf auf: Wie wär's denn, wenn er noch einmal einige seiner Großen Lieben treffen würde? Eine Reise!

Vergnügt biss er ins nächste Schnittchen, dieses Mal belegt mit „Epoise“ und setzte mit neuer Zielstrebigkeit seine Suche fort, durchwühlte genauer den verbalen Abklatsch längst vergangener Zweisamkeiten, entfaltete, riss auf, teilte in zwei Haufen, auf den rechten warf er jene jungen Frauen, deren Briefe in seiner Seele einen lindern Schmerz der Sehnsucht entfachten, auf den linken die „normalen“ Begegnungen eines „aufgeweckten Männerlebens“, wie es Axer nicht ganz uneitel formulierte. Er las und verteilte emsig:

„Oh, welche Lust, Dein Weib zu sein, sich an Sehnsucht zu berauschen, sich der Gier nach Dir mit Wonne hinzugeben, und ich habe keine zu breite Hüften, Du geliebter Miesling!“

„Ach, mein geliebter Bernd, es hat vor Dir nicht gegeben, was ich an Glück mit Dir erlebe – nach Dir und ohne Dich bliebe allein die Trauer ob des Verlustes einer einzigartig erfüllenden Liebe! Ewig die Deinige mit dem abstehenden rechten Ohr!“ Das war Alexandra. Der nunmehr verblasste Abdruck ihres Kusses als Unterschrift ließ ihn lächeln. Junge Mädchen rechnen nie mit ihrer Vergänglichkeit, dachte Axer und freute sich, dass sie sich für unauslöschlich hielten.

„Zugegeben, wenn Dich da bist, bist Du Verwöhnung pur.“ Ach ja, Michelle, die Französin, in ihrem eigenen Deutsch: *„Ich komme schon jetzt um für Sehnsucht nach Dich. Schon war ich sehr verliebt in Dir, und an diesem wunderüberraschend Abend zusammen bist Du endgültig in meiner Herz geschlupft. Deswegen höre ich nachts neben meinem Brustkorb so viel liebger Dein irriges Geschnarch.“*

„Noch jetzt erschauer ich, wenn ich daran denke, wie Du mich nackt auf Deinem Bügelbrett aufgebart hast. Und ich durfte mich nicht bewegen, und es war der schönste Höhepunkt, den ich je durch Streicheln allein erleben durfte. Wie soll ich jetzt noch, ohne rot zu werden, meine Wäsche bügeln?? Du verunsittlichst einem alle Alltagsgeräte!“ Von Else wusste er nur noch, dass sie später an einer Haushaltsschule unterrichtete.

Abgesehen von den im Überfluss hin und her geschickten Liebestollheiten und Versprechungen, fand er leider auch in verschiedenen Briefen Sätze, die ihn entweder entlarvten oder in ihm jetzt längst entsorgt geglaubte Schuldgefühle wieder aufleben ließen, so dass er

beim Lesen einen gewissen Ärger zu verspüren begann: „*Was zwischen uns war, wenn Du da warst, war der Versuch zu lieben. Meist bist Du nach kurzer Zeit erschrocken davongesprungen. Bis die Sehnsucht Dich trieb, für kurze Zeit den Kopf zu verlieren und Gefühle, also Dich zu riskieren!!!!*“

„*Du schuldest mir ein Leben!*“

„*Du bist nichts weiter als ein ebenso tückischer wie verantwortungsloser Beischlaferschleicher! Da geh ich doch lieber zu meinem handfest ehrlichen Jörni zurück.*“ Komisch, dachte Axer, wie sich doch zwei verliebte Menschen nach kurzer Zeit als etwas gänzlich Unverträgliches entpuppen können.

„*Wegschlüpfend, wie Du Dich mir gegenüber verhalten hast, wünsche ich Dir auf Deinem weiteren Lebensweg viele Bananenschalen, damit Du unendlich oft auf Deinen arroganten Höckerzinken knallst!*“ Liebe Sigrid, mein Leben hat dir deinen Wunsch oft erfüllt.

„*Betrüger-Bernd! Mit Zähigkeit, Witz und angenehmem Mundgeruch hast Du Dich in mein Bett geschlichen. Nicht übel! Doch jetzt muss ich leider feststellen: Du gehörst auch nur zum üblichen sexuellen Gesindel, das einem so im Leben begegnet!*“

„*Gern hab ich mit Dir geduscht – ich ahnte nicht, daß es nur Egoduschen für Dich waren, eitler Hundsfott Du!*“

„*Keiner hinterläßt eine Lücke, nur mancher ist eine (gell, Bernd?)!*“

Bernd Axer stand empört auf, öffnete seinen Barschrank und goss sich eine sündteure Williamsbirne ein. Mit neuem Mut las er danach den nächsten Brief: „*Du bist wirklich zuuuu zynisch. Deshalb ist eine Trennung das beste. Ich danke Dir für alles und bereue nichts, was ich Dir gab. Nur vergessen möchte ich Dich bald, Du Mistkerl, Deine Heidelind*“

Als Axer dann noch auf den Brief einer gewissen Barka stieß, war er kurz davor, seine Reiselust zu begraben: „*Es ist mir völlig egal, was Dich dazu getrieben hat, so gemein zu sein: Ich will keine Liebesbeziehung mehr mit Dir! Und das hat wiederum nichts mit Deinem ewigen Sarkasmus und meiner Naivität zu tun, sondern mit Deinem betrügerischen Verhalten! Du nennst das – ach wie euphemistisch! – ‚Feigheit‘! Ich hingegen meine, daß es Dein großer Mangel an Respekt vor mir ist.*“ Barka lag richtig – und auch wieder nicht. Es war nicht Feigheit, sondern eher – er wühlte im noch ungelesenen Haufen, traf auf einen seiner Briefe an Barka und las: „*Auf Grund meiner starken Willensschwäche müsste ich eigentlich wie ein Chamäleon aussehen.*“ Das war es wohl: Insgeheim ewig auf der Flucht vor der Stärke der Frauen. Die er allein schon darum für stärker erachtete, weil sie gebären. Er liebte wohl hauptsächlich die Frau als Gattung.

Oh Bernd, kritisierte er sich selbst, was für eine hilflose Analyse! Ach, dieses grandiose, Angst erregende Geschlecht. Axer hob sein Weinglas und ließ das ihm imaginär gegenüber sitzende „Weib schlechthin“ hochleben.

Doch auch dieser Schluck ließ die Anklage ganz hinten in seinem Hirn nicht verstummen. Sie krabbelte nach vorn und demaskierte ihn mit der Wahrheit: Bernd Axer, du wolltest immer aufs Neue Sex mit neuen Frauen, nie öffnestest du deine Seele: Nur ja keine Verpflichtung!

Wie eine Fügung hatte er zu diesen selbstkritischen Gedanken einen Briefbogen zur Hand genommen, auf dem nur von Karola ein einziger anklagender Satz stand: *„Wenn Du bei mir bist, läßt Du andere mit mir schlafen!“*

Betroffen über sich selbst, trank er sein Glas in einem Schwung leer.

Er war traurig. Er musste „eine Aktion machen“, wie er es in schlechtem Deutsch immer zu denken pflegte, wenn er seelisch ganz unten war. Also konzentrierte er sich jetzt auf diese wundersame, aufregende, vielleicht am Ende sehr zu bereuende Reise zum rechten Häufchen: Zwölf Briefe lagen dort. Zwölf verschiedene Handschriften. Zwölf Frauen, die ihm offensichtlich wirklich etwas bedeutet hatten, weil sie sogar jetzt noch beim Lesen seinen Herzschlag beschleunigten.

Er blickte in den leeren Koffer. Nein, da unten lag noch etwas. Ein letztes Mal beugte sich Axer über seinen Sündenpfuhl, holte ein Blatt Papier heraus und las in roter Handschrift: *„Poesie: ungenügend! Metrik: mangelhaft! Liebesfaktor: sehr gut! Gesamtbenotung: Ich liebe Dich!“* Benotet war damit sein, hm, hm, Liebesgedicht:

*„Ich liebe Deine Besenreiser,
Und Deine Brüste-Paradeiser,
Ich liebe Deine kleinen Falten,
Und Deinen Po, den ewig kalten,
Ich liebe Deine platten Füße
Und Deiner Lippen Essig-Süße,
Ich liebe Deine schöne Seele,
Auch wenn ich sie ein bißchen quäle,
Ich liebe Dich Drei-Sterne-Koch,
Dein heißgeliebter (?) stapler-Hoch!“*

Das war Iris, einer der Bardamen im Schwabinger „Ba-ba-lu“ und nebenbei Germanistikstudentin im fünfundzwanzigsten Semester. Also

schon in ihren Dreißigern. Er war ihr wohl nur darum aufgefallen, weil er sich – seine angeberische Marotte – nur in Hausschuhen auf den allnächtlichen Weg ins erhoffte Abenteuer machte. Iris war aufregend. Glaskalt erfahren. Ihr Duft: Curacao pur! Auch sie jetzt wieder unvergesslich aus dem Vergessen aufgetaucht. Zumindest für diese heutige wehleidig süße Nacht, in seiner Villa in Blankenese, er verwitwet, am Ende seines Lebens angekommen, vor einem halb geleerten Schnittchenteller.

Axer legte sein Gedicht an Iris auf den viel höheren linken Brief-Stoß. Er schloss kurz die Augen. Was für ein Leben! Wie viele Schwüre hin und zurück. Wie viele Hoffnungen aufgebaut und wieder zerstört.

Wie hatte er es genossen, wenn er sich wieder neu verliebte, wenn er diesen Schafs- oder besser Hammelblick bekam, bevor er den ersten Kuss auf bis zu dieser Sekunde fremden Lippen drückte. Und unabhängig von Vor- und Nachher: Wie viele glückliche Momente, Monate, Jahre hatte er genießen dürfen. Und alles nur dank dieses geheimnisvollen anderen Geschlechts, zu dem er sich schon von Kindheitsbeinen an magisch hingezogen gefühlt hatte.

Er erinnerte sich an Freund Charly, der damals Axers Sehnsuchtstraum nach der einzig richtigen Frau teilte, und dem viele Jahrzehnte später die vielen hinterbliebenen Geliebten einträchtig auf seinen Grabstein meißeln ließen: „*Er liebte das Leben und die Liebe*“

Axer setzte das leere Weinglas auf dem Tisch nieder, erhob sich und warf den riesigen Paken Briefe in den Kamin. Mit dem Schürhaken half er nach, bis ein Berg Asche nichts mehr über sein Liebesleben verraten konnte. Auf dem Tisch lag nur noch das dünne Bündel mit zwölf Briefen.

„Diese Mädchen, die dir so innig schrieben, lieber Bernd, die liegen dir noch heute in der Seele“, versicherte er sich murmelnd und stieg, nahezu betrunken, die Treppe hoch in sein Badezimmer. Als er danach im Schlafzimmer das Fenster öffnete, konnte er schon die Elbe im ersten Morgenlicht schimmern sehen.

Kurz vor dem Einschlafen leuchtete noch eine Idee in seinem Kopf auf: Er würde die alten Damen nicht alleine besuchen. Nein! Seine geliebte Enkelin Hannah würde er mitnehmen. Die Eltern hatten eh den mit ihr für die großen Sommerferien verabredeten Urlaub auf Ibiza abgesagt, weil im Hotel Salmonellen gemeldet worden waren. Und: Er hatte sie

schon als Kind öfters mit in die Berge oder an die See genommen. Jetzt war es mal wieder an der Zeit, sie zu verwöhnen.

Zum letzten Mal.

Befriedigt schloss Axer die Augen.

Auch am nächsten Morgen hielt er an seiner Idee fest, die zwölf verwehten Großen Lieben zu besuchen. Er begann mit der Planung. Zunächst ließ er sich von einem alten Freund aus seinen Tagen im Ministerium einen pensionierten Verfassungsschützer mit noch sehr lebendigen Beziehungen vermitteln. Der sandte ihm – stark außerhalb der Legalität – die jetzigen Adressen nebst eventuell erheirateten neuen Nachnamen. Axer wollte die zwölf auserwählten Damen überraschend besuchen. Er druckte jede Adresse aus und hängte sie an den dazugehörigen Brief.

Sie lebten alle noch! Was ihn in seiner Freude verwunderte: Schon wieder spürte er dieses erotische Brennen, so, als ob er wieder jung wäre und wie damals nacheinander auf zwölf ebenso junge aufregend duftende Mädchen voll Liebe, Lust und Anschmiegsamkeit treffen würde.

Zwei Wochen, bevor er im ICE seine große Reise starten wollte, führte er einen ersten „Feldversuch“ oder „Probelauf“ durch, wie er es nannte. Allerdings nicht mit einer der zwölf ausgesuchten Damen, die bis heute in seiner Seele liegen – wie er seine Neugier zu überhöhen suchte.

Nein, die wollte er so richtig zelebrieren. Aber es hatte Marlies gegeben, die ihn damals mit Helmut, seinem besten Freund, verlassen hatte. Und dieser beste Freund hatte ihn vor Kurzem dringend zu einem Besuch aufgefordert.

Axer und Marlies hatten schon drei Monate lang zusammengelebt, als er ihr eines Abends unbedingt seinen Freund Helmut, einen Kunstmaler aus Aachen, vorstellen wollte. Marlies verspürte keine Lust auf den Besuch, zeigte sich bockig, doch Axer brachte ihn gegen ihren Willen hoch in die gemeinsame Dachwohnung.

Prompt verliebte sich Marlies und zog mit Helmut auf und davon. Axer hatte damals schwer beleidigt eine Woche „tierisch“ vor sich hin gesoffen, bevor er „eine Aktion machte“ und sich auf Klara stürzte.

Dieser Mistbock von bestem Freund Helmut stand brav im Telefonbuch, pinselte noch immer rechtschaffen unbekannt vor sich hin, allerdings in der Künstlerkolonie Worpswede. Bei ihm und seiner ruchlosen Marlies

wollte sich Axer für seine zwölf Großen Lieben schulen.

Eine Woche nach seiner Liebeskoffernacht fuhr er los.

Mein Gott, der sieht ja so vergilbt aus wie die Uraltfotos meiner Lieben, dachte Axer, als ihm Helmut die Tür der kleinen mit Reet gedeckten ehemaligen Bauernkate öffnete.

Axer erschrak, als sich ihm Helmut sofort aufschluchzend in die Arme warf.

„Bernd, mein lieber Bernd, dass du mir endlich verzeihst! Es tut mir ja so unendlich leid, was Marlies und ich dir angetan haben.“

Dabei durchfeuchtete er mit seinen Tränen Axers blütenblaues Hemd und seine Kaschmirjacke. Axer drückte ihn von sich weg und schwindelte ihm vor, dass er damals die Schmach schnell überwunden hätte. Tatsächlich aber fühlte er sofort wieder den alten Groll aus verletztem Stolz in sich aufglühen.

Er riss sich zusammen und fragte Helmut, wo sie denn nun sei, seine Ehefrau, die einstmals von beiden so heiß geliebte Marlies?

Da wollte sich der Kunstmaler in einem neuen Tränenausbruch wieder an die Brust seines Besuchers werfen, was Axer nur mir Mühe verhindern konnte.

„Sie sitzt im Gefängnis“, schluchzte Helmut an Axers ausgestrecktem Arm.

„Aber weshalb denn?“ fragte er erschrocken.

„Sie hat ihren Geliebten totgeschlagen“, heulte Helmut.

Axer ließ ihn los, setzte sich perplex auf die Gartenbank neben der Tür.

„Meine...äh...unsere sanfte Marlies schlägt einen Mann tot?“

„Ja“ wimmerte Helmut. „Er war so ein netter Kerl. Textilmaler. Ich hatte mich mit ihm prima arrangiert. Ich mochte seine Arbeiten. Im Stil von Horst Güntheroth. Aufregend, sag ich dir! Drei Jahre muss Marlies noch sitzen. Dann hab ich sie wieder.“

Axer starrte ihn an. Der letzte Satz kam gar nicht freudig daher. Und bevor er noch seine Ahnung dingfest machen konnte, formulierte sie Helmut schon: „Sag mal, Bernd, du bist doch schon so lange Witwer. Und sicher unendlich einsam: Willst du Marlies nicht zurück? Ich schäme mich so, dass ich sie dir damals ausgespannt habe. Auch Marlies hat mir das ein Leben lang vorgehalten, vor allem, wenn du wieder mal eine weitere Karrierestufe hochgeklettert bist. Sie hat aus der Ferne immer neidisch dein Leben verfolgt. Deswegen weiß ich das auch vom

Axer stand auf, streichelte seinem einstmals besten Freund liebevoll ironisch über den kahlen Kopf und sagte beim Weggehen: „Helmut, ich will doch noch ehrlich sein: Die Wunde, die du mir schlugst, ist zwar verheilt, aber die Narbe ist noch zu spüren. Werde mit Marlies wieder glücklich. Du musst sie nur von Textilmalern fernhalten.“